

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 62 (1997)

Heft: 21: Geschichte 2001 : Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

Artikel: Baselbieter Landwirtschaft im 19. Jahrhundert : zum Beispiel das Laufental

Autor: Epple, Ruedi / Schnyder, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baselbieter Landwirtschaft im 19. Jahrhundert

Zum Beispiel das Laufental

Ruedi Epple / Albert Schnyder

Heute ist die Landwirtschaft wieder ein öffentliches Thema und Gegenstand politischer Debatten. Am Horizont zeichnen sich grundlegende Änderungen ab, nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht. In einer solchen Situation liegt der Blick in die Vergangenheit nahe. In unserem Buch untersuchen wir die bisher nur punktuell erforschte Geschichte der Baselbieter Landwirtschaft im 19. Jahrhundert. In diesem Jahrhundert machte die Landwirtschaft, nicht nur im Baselbiet, zwei grosse Veränderungen durch, deren zeitliche Schwerpunkte in der ersten Hälfte und in den letzten beiden Jahrzehnten des Jahrhunderts lagen. In der ersten Phase wandelte sich die Landwirtschaft auch im Baselbiet im wesentlichen aus eigener Kraft und im regionalen Rahmen, während in der zweiten Phase Zwänge und neue Verhältnisse ausserhalb des Baselbiets bzw. der Schweiz Anpassungen erforderten, die zu grundlegend neuen Strukturen führten. Von zentraler Bedeu-

tung war dabei die Eisenbahn erschliessung Europas und der Druck des entstehenden Welternährungsmarktes. Weitere Faktoren waren der zunehmende Einsatz von künstlichem Dünger, die Getreideimporte aus Übersee, die Industrialisierung und die Zunahme der städtischen Bevölkerung, die mit Lebensmitteln zu versorgen war. Auch die Landwirtschaft wurde so zu einem Wirtschaftssystem, das immer mehr auf Ressourcen beruhte, die, im Gegensatz zum frühen 19. Jahrhundert oder der Zeit vor 1800, nicht in der Region erzeugt wurden. Eines der wichtigsten Merkmale des Wandels in der Landwirtschaft war der Übergang von einer starken Orientierung auf den Ackerbau zu einem Schwerewicht auf der Vieh- und Milchwirtschaft. Ganz am Ende des Jahrhunderts entwickelte sich auf schweizerischer wie auf kantonaler Ebene als Reaktion auf die massive Krise der 1880er Jahre eine breitere bäuerliche Interessenvertretung und eine staatliche Landwirtschaftspolitik. Im 20. Jahrhundert führte schliesslich die Einordnung bäuerlicher Interessen in den Bürgerblock und

die Umsetzung kriegswirtschaftlicher Massnahmen zu jener Landwirtschaft bzw. Landwirtschaftspolitik, die heute Gegenstand teilweise erbitterter Auseinandersetzungen sind.

Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich nicht nur der rechtlich-politische Rahmen der Landwirtschaft vollständig gewandelt, sondern es wurden auch die Produktionsmengen und die Produktivität aller Zweige der Landwirtschaft zum Teil massiv erhöht. Bodenzinsen und Zehnten wurden losgekauft, die Bauern wurden Eigentümer von Grund und Boden, die Dreizegenwirtschaft wurde durch Fruchtwechselsysteme ersetzt, die Kartoffel wurde zum Hauptnahrungsmittel, Allmenden wurden aufgelöst, Feldwege angelegt, und sogar erste Versicherungen für bestimmte landwirtschaftliche Risiken wurden eingeführt.

Ein weiteres Charakteristikum der Baselbieter Landwirtschaft, von der bis weit in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinein etwa ein Drittel der Bevölkerung lebte, war ei-

ne ausgeprägte regionale wie betriebliche Vielfalt. Trotz aller Veränderungen entstanden, vielleicht mit Ausnahme einiger ausgeprägter Rebbaugemeinden, keine monokulturellen Verhältnisse. Zumindest die Vollerwerbsbetriebe beruhten das ganze Jahrhundert über auf zwei Grundpfeilern: dem Ackerbau und der Vieh- und Milchwirtschaft. Der "newcomer" unter den Landwirtschaftsprodukten war die Kartoffel, die sich nach der Krise von 1816/17 als eines der Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung breit durchsetzte. Weitere wichtige Zweige der Baselbieter Landwirtschaft waren der in besonderen Lagen angesiedelte Rebbau und der Obstbau, der im 19. Jahrhundert einen starken Aufschwung erfuhr. Obst und Schnaps waren ein Baselbieter Exportschlager. Rückläufig war der Anbau von Hanf und Flachs, die die Konkurrenz der Baumwolle zu spüren bekamen. Ebenfalls an Bedeutung verlor die Schaf- und Ziegenhaltung.

Typisch für die Baselbieter Landwirtschaft war ihre Kleinheitigkeit. Es überwogen kleine und mittlere Betriebe, deren Betriebsfläche zudem stark parzelliert war. Diese Güterzerstückelung führte auch dazu, dass Felderregulierungen erst um 1900 und dann vor allem im 20. Jahrhundert in Gang ka-

men. Mit dieser Parzellenstruktur waren Absprachen und intensive Kooperation unter Grundstücksnachbarn trotz aller Fruchtwechselsysteme und individueller Bewirtschaftungsformen noch lange nötig.

Eine Konstante und eine Besonderheit der Baselbieter Landwirtschaft war ihre enge Verbindung mit der Heimindustrie. Das ganze 19. Jahrhundert über gehörten "posimänite" (Seidenbandweberei) und "puure" im Rahmen einer Kleinlandwirtschaft für einen grossen Teil der Baselbieter Bevölkerung eng zusammen.

Lange in Erinnerung blieben nicht nur im Baselbiet die Krisenjahre von 1816/17 und 1845/47, "vergessen" blieben dagegen die ähnlich schlechten frühen 1850er Jahre. Es waren dies die letzten Krisen, die in erster Linie Folge klimatischer Ungunst waren. Die nähere Untersuchung zeigt allerdings, dass solche Krisen auch damals nie nur natürlich bedingt, sondern in hohem Ausmass auch vom Menschen gemacht, d.h. Ergebnis gesellschaftlicher und politischer Machtverhältnisse waren.

Die verminderte Abhängigkeit der Landwirtschaft vom Klima, die sich im Zuge der Modernisierung während des 19. Jahrhunderts einstellte, wurde al-

lerdings mit einer verstärkten Abhängigkeit von den allgemeinen Wirtschaftszyklen erkauft. Das zeigte die nächste grosse Agrarkrise in den 1880er Jahren.

Laufentaler Landwirtschaft

Im frühen 19. Jahrhundert war die Situation im damals bernischen Laufental im Ganzen jener auf der Basler Landschaft vergleichbar. Zwar hatte Bern 1816 für die ehemals bischöflichen Gebiete die Auflösung des bisherigen Zelgensystems dekretiert, ebenso ein Verbot des allgemeinen Weidgangs auf privaten Grundstücken. Vorgeschrieben war des Weiteren, dass die Gemeindeweiden nicht übersetzt werden durften. Trotzdem wurde im Laufental noch lange an den alten Nutzungstraditionen festgehalten. Die Grundstücks- und Wegverhältnisse blieben unverändert und erschwerten die Umstellung auf eine individuell betriebene Parzellenkultur. Der zelgenweise Anbau wurde deshalb auf freiwilliger Basis noch lange, mitunter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts weitergeführt.

Im Laufental verzögerte sich die Ablösung von Zins und Zehnten wie im ganzen Kanton Bern bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts. In Gang kam der Loskauf in der Helvetik und vor allem während der

Mediationszeit bei den vermögenden Grossbauern. Auf breiter Basis setzte sich der Loskauf bei den Zehnten aber erst in den 1830er Jahren nach dem Erlass neuer Gesetze (1832, 1834 und 1837) durch, ja er geriet zu einem regelrechten "Ausverkauf der Feudalabgaben" zu Lasten des Kantons als dem bei weitem grössten Eigentümer von Feudalrechten, der zunächst Jahrzehnte lang die Interessen der Zehnteneigentümer geschützt hatte. Besonders die Bestimmung von 1834, wonach ein Kulturwechsel, z.B. von Wiese zu Ackerland, dauernd von der Zehntpflicht befreite, führte zu einer Beschleunigung der Entwicklung, zu vermehrtem Futterbau und Milchwirtschaft. Endgültig bereinigt wurde die Frage mit den beiden Gesetzen von 1845 und 1846, mit denen der zwangsweise Loskauf der verbliebenen Feudalrechte zu stark erniedrigten Preisen verfügt wurde.

Das Laufental war, vor allem im Laufener Becken, das ganze Jahrhundert über stark vom Ackerbau geprägt. Obst- und Wiesenbau sowie Viehzucht spielten eine Nebenrolle. Vor allem im Bereich der Kleinstadt Laufen wurden ein intensiver Garten- und Hanflandbau sowie etwas Obstbau betrieben. Der Rebbau war reliefbedingt vor allem am Südhang

des Blauens lokalisiert. Spätestens seit der Krise von 1816/17 fand auch der Kartoffelanbau auf den Brachfeldern eine grössere Verbreitung, ebenso wurden Kunstgraswiesen angelegt. Eine grundlegende Änderung der Landwirtschaft in Richtung Rückgang des Getreidebaus, die definitive Aufhebung der Dreifelderwirtschaft sowie die Zunahme der Matten und der Viehzucht griffen erst im Zug der Eisenbahnerschliessung seit 1875 und der damit einsetzenden Industrialisierung um sich. Die Landwirtschaft des Laufentals entwickelte sich also deutlich langsamer als jene des benachbarten Kantons Basel-Land.

Die vergleichsweise starke bis extreme Nutzung der Wälder des Laufentals wurde auch im 19. Jahrhundert weiter betrieben. Hierin übertraf das Laufental den damaligen Kanton Basel-Land, hatten doch die Wälder nicht nur den Holz-Bedarf der Einheimischen zu decken. Sie wurden nämlich auch für eine exportorientierte Holzkohleherstellung genutzt, etwa für die Belieferung von Glashütten. Auch als Rohholzlieferrant für Basel war das Laufental bekannt. Erst etwa ab 1860 begannen eine systematische, nachhaltige Nutzung und der Schutz der Wälder, wobei die Erstellung der Jurabahn nach 1875 nochmals eine erhebli-

che Zusatznutzung mit sich brachte.

Verschuldung

Die relative "Rückständigkeit" der Laufenthaler Landwirtschaft im 19. Jahrhundert zeigt sich auch daran, dass das Verschuldungsproblem das Laufental damals in geringerem Masse belastete als die benachbarten Gebiete. Die Verschuldung im Amtsbezirk Laufen war sowohl im Vergleich zum restlichen Berner Jura als auch zum ganzen Kanton Bern mässig.

Auch im Vergleich zum Baselbiet war die Verschuldung im Laufental deutlich geringer: Pro Kopf der Bevölkerung schuldete das Laufental 1890 der Hypothekarkasse des Kantons Bern 182 Franken. Da diese Bank der wichtigste Kreditgeber war und im Laufental rund drei Viertel der Darlehen auf Hypotheken stellte, lässt sich die gesamte Pro-Kopf-Verschuldung auf rund 250 Franken schätzen. Damit lag sie um 1890 bei einem Viertel der Pro-Kopf-Verschuldung der Baselbieterinnen und Baselbieter.

Allerdings war die Verschuldung im ausgehenden 19. Jahrhundert auch im Laufental im Zunehmen begriffen. Bis 1930 erhöhte sich der der Hypothekarkasse geschuldete

Betrag im Laufental auf 1'293.- Franken pro Kopf. Der Grund für die zunehmende Verschuldung dürften auch im Laufental in erster Linie die mit der Intensivierung der Landwirtschaft verbundenen Investitionen sowie die Erbauskäufe gewesen sein. Wenn die Schulden erst mit Verspätung in starkem Ausmass zunahmen, so lag das daran, dass - ähnlich der Entwicklung im Birseck - in diesem Gebiet auch die Modernisierung der Landwirtschaft erst relativ spät einsetzte.

Ein zweiter Hinweis dafür, dass das Verschuldungsproblem der Laufentaler Landwirtschaft weniger gravierend war als in der Nachbarschaft, lässt sich aus der vorherrschenden Stellung der Hypothekarkasse des Kantons Bern ablesen. Diese pflegte nämlich damals eine grosszügige Geschäftspolitik: Während beispielsweise die Baselbieter Kreditinstitute den Geldhahn nach der Krise der 70er Jahre etwas zudrehen und in ihrer Kreditvergabe mehr Zurückhaltung übten, blieb die bernische Hypothekarkasse freigiebiger. Zwar reduzierte auch sie Anzahl und Höhe der Kredite in den 70er Jahren etwas, doch als in den 80er und 90er Jahren die Laufentaler Kreditnachfrage stieg, war sie bereits wieder auf Expansionskurs. Dass genau in diesen Jahren die Höhe der

durchschnittlich gewährten Darlehen unter den entsprechenden Schnitt der Basel-Landschaftlichen Kantonalbank sank, deutet darauf hin, dass das bernische Kreditinstitut gerade für die kleinen Nachfrager attraktiv blieb.

Doch nicht nur ihres offenen Kredithahns wegen, auch aus andern Gründen war die Bernische Hypothekarkasse ein vergleichsweise angenehmer Geschäftspartner: Erstens konnte sie die einzigartige "Gemeindegarantie". Das heisst, dass die Einwohnergemeinden die "Garantie für die von der Anstalt gewährten Darlehen" übernahmen. Diese Einrichtung sorgte dafür, dass die Schätzungen der kommunalen Schatzungskommissionen zuverlässiger, das Vertrauen der Kreditoren der Bank grösser und die Gelder, welche die Hypothekarkasse ihrerseits aufnehmen musste, billiger wurden. Für die Kunden der Hypothekarkasse hatte die Gemeindegarantie den Vorteil, dass sie keine Bürgen stellen mussten. Zweitens geschäftete die Hypothekarkasse streng nach dem Annuitätssystem. Das heisst, dass der Schuldner mit seinen jährlichen Zinszahlungen immer auch einen Teil des Darlehens amortisierte. Sank der Zins, erhöhte sich die Amortisationsrate. Zwar konnte sich auch die Amortisationspflicht in schlechten wirt-

schaftlichen Zeiten zur Belastung kehren, doch passte die Hypothekarkasse in solchen Jahren den Satz der zu leistenden Annuität den Verhältnissen an, was zum Beispiel in den 80er Jahren der Fall war. Schliesslich war zu jener Zeit auch der Grundsatz der bernischen Hypothekarkasse, die Pfänder im Maximum bis zu zwei Dritteln ihres Wertes zu belasten, für die Kreditnehmer kein Nachteil. Weil die durchschnittliche Belastung der Güter noch weit darunter lag, dürften nur wenige Laufentaler Nachfrager kleiner Kredite nicht zu ihrem Geld gekommen sein, weil ihr Gut bereits über die Massen belastet gewesen wäre.

Neben der kantonalen Hypothekarkasse und den traditionellen Geldgebern dienten den Laufentaler Schuldern zahlreiche kleine und kleinste Kassen als Kreditgeber. Sie waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im ganzen Berner Jura entstanden.

Insgesamt stellte sich das Verschuldungsproblem im Laufental also als weniger gravierend dar als im gleichen Zeitraum im Kanton Basel-Landschaft: Es standen zahlreiche Kreditgeber zur Verfügung, und die grösste unter ihnen, die Berner Hypothekarkasse, praktizierte in jenen Jahren eine Politik des flüssigen Geldes. Die

Kreditnot der Laufentaler Landwirtschaft konnte deshalb nicht die gleichen Dimensionen annehmen, wie im benachbarten Baselbiet. Weil im

Laufental zudem der Verschuldungsgrad tiefer lag, konnte auch die Zinsentwicklung nicht im gleichen Ausmass belastend wirken.

Ruedi Epple / Albert Schnyder: Wandel und Anpassung. Die Landwirtschaft des Baselbiets im 19. Jahrhundert, Liestal 1996

Bauern und Herren: Rothenfluh im Mittelalter

Aus Anlass des Dorfjubiläums hält die Autorin Rückschau auf die Geschichte des Dorfs, vom Frühmittelalter (7./8. Jahrhundert) bis zum 16. Jahrhundert. Seine Anfänge liegen in zerstreuten Hof- und Weilersiedlungen und den Kirchen St. Georg in Henschikon und St. Stephan in Loglingen. Es gibt für diese Zeit nur wenige schriftliche Informationen, aber einige archäologische Funde, die Jürg Tauber vorstellt und kommentiert. Im Spätmittelalter (14.-15. Jahrhundert) gehörte die Herrschaft Rothenfluh den Grafen von Tierstein und dem Rittergeschlecht der Münch von Löwenberg. Für diesen Abschnitt der Geschichte ist reiches Archivmaterial überliefert. Die Autorin wertet es unter den Fragestellungen der allgemeingeschichtlichen Forschung zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der ländlichen Gesellschaft aus. So beschreibt sie, wie die Beziehungen zwischen den Herren und ihren bäuerlichen Untertanen gestaltet waren, wie die Bauern die gemeindlichen, genossenschaftlichen Aufgaben organisierten, über welchen Besitz die bäuerlichen Betriebe verfügten.

Andere Themen sind die Burgen des Hochadels, die Landgrafschaft und die mit ihr verbundene Hochgerichtsbarkeit, der Kauf der Dorfherrschaft durch die Stadt Basel (1545), die Bevölkerungsgröße um 1500, bärlicher Widerstand und Täufertum.

Die Broschüre ist illustriert mit Skizzen aus dem 17. Jahrhundert, Plänen, Fotos und Zeichnungen von archäologischen Funden.

Dorothee Rippmann: Bauern und Herren: Rothenfluh im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft im Mittelalter, mit einem Beitrag von Jürg Tauber, Liestal 1996. Zu beziehen bei der Gemeindeverwaltung in Rothenfluh oder in der Papeterie Pfaff in Sissach.

GESCHICHTE 2001

Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

NR.21/März 1997

Erscheint sporadisch als Beilage zu den Baselbieter Heimatblättern.
Nachdruckerwünscht. Um Rücksprache mit der Redaktion wird gebeten.

REDAKTION
Forschungsstelle Baselbieter
Geschichte
Ruedi Epple
Goldbrunnenstr. 14
4410 Liestal
061 925 61 04